

Isidor Pelican

Familie, Kindheit, Bildung

Früher war jeder auf seinem Hof und wir hatten auch unsere Heuberge auf dieser Seite hier. Vater war hier als Pächter und hatte die Heuberge auf dieser Seite aufgenommen. Auch die Maiensässe waren hier oben etwas abseits. So hatte man nicht so viel Kontakt, ausser mit den Bauern hier oben, die waren von Trun. Diese kannte man eher. Da ging man manchmal zu einem Schwatz hin. Zum Beispiel in der Val Sumvitg war man nur, wenn man auf die Alp ging. Wir waren wirklich nur auf dieser Seite hier. Hier oben gab es Maiensässe, im Ganzen waren es sechs Gebäude, heute haben wir nur noch zwei. Auch zum Heuen gingen wir immer hier hinauf. Damals war das etwas weniger als heute. Ich hatte einen Bruder, der studierte und der Vater brauchte einen Knecht, bis ich gekommen bin. So konnte er nicht noch einen bezahlen, der im Kloster studierte. So hatte ich keine Gelegenheit den Plantahof (Landwirtschaftliches Ausbildungszentrum in Landquart) zu besuchen. So ging ich die ersten acht Jahre praktisch den ganzen Winter hier hinauf um das Galtvieh zu füttern. So war man halt immer für sich. Da ging man jeden Tag zu Fuss hinauf. Das geht geradewegs steil hinauf. Auch im Mai war man hier abseits. Damals hatte man noch viele Ziegen und man machte Kuh- und Ziegenkäse zusammen. Man musste immer zuhause bleiben um zu helfen. Mein Bruder, der fünf Jahre jünger war, hat dann den Plantahof besuchen können und danach haben wir zusammen den Hof bewirtschaftet, mindestens 30 Jahre lang. Dadurch bin ich schon auch etwas mehr in die schulischen Sachen reingekommen. Das war schon ein Vorteil.

Meistens musste man um fünf aufstehen. Das war fast die Regel und diese Regel ist für mich fast das ganze Leben geblieben. Aber jetzt reicht es auch um sieben. Damals musste man noch zum Gottesdienst, am Sonntag war das selbstverständlich. Aber auch an den Werktagen, wenn Schule war, musste man immer gehen. Auch als wir nach Sumvitg in die Schule gingen, gingen wir hinauf, in die Messe und danach in die Schule. Das war damals auch die Regel. Mein Bruder hat erst kürzlich erzählt, dass er auf den "Craps" war, ganz zuoberst auf dem Maiensäss und ich weiss nicht welcher Tag es war oder welches Fest, doch er sei zu Fuss von den "Craps" runter zum Rosenkranz gelaufen und wieder hinauf. Da war man in einer halben Stunde oben, wenn man ein bisschen schnell ging, ausser man war auf dem Maiensäss. Dann brauchte man etwas länger. Die "Craps", das war schon schön für uns, vor allem für mich, fast mein zweites Zuhause. Jetzt hat mein Sohn die Hütte. "Craps" ist einfach etwas ganz Besonderes gewesen. Und eben diese Heuberge und Maiensässe, wir nannten sie "ils Craps" (die Steine) auch wenn das hier dieses und das jenes Maiensäss war. Da gab es mehrere Namen. Wo eine Scheune war, gab es auch einen Namen.

Berglandwirtschaft

Maschinen hatten wir bis 1952 keine. Den ersten Motormäher hatten sie glaub ich 1927 gekauft. Das war dann viele Jahre lang der Einzige. Also wir hatten 1952 unseren ersten Motormäher. Hier in Bubretsch, wo alles flach ist, wurde bis 1942 mit der Sense gemäht. Wir hatten den Giachen Tgetgel, der ein Pferd hatte und eine Mähmaschine und hier hinaus kam. Er wohnte in Reits

oben und kam hier hinaus, um zu mähen. Aber den Rest hier hinauf musste man alles von Hand mähen. Dann haben wir 1952 den Motormäher gekauft. Der hiess "Wildheuer" und man konnte auch auf die Hänge gehen mit ihm. Aber das war ein bisschen eine Plackerei. Dieser Mäher hatte nur ein Rad und den Mähbalken konnte man auf die andere Seite wenden, wenn man im Hang gemäht hatte und dann auf die andere Seite ging. Das war nicht unbedingt eine Erleichterung der Arbeit, es ging einfach schneller, man hatte schneller gemäht. Im Vergleich zu den heutigen Maschinen, die über Stock und Stein gehen, fast wie Rehe.

Wussten Sie, wie diese Maschinen funktionieren oder wie haben Sie das gelernt?

Die sind einfach hergekommen und haben gezeigt, wie es funktionierte und so haben wir es gelernt. Wir haben dann doch zehn Jahre mit diesem Mäher gearbeitet, bevor wir einen neuen gekauft haben. Langsam kam das Pferd und als das zu wenig war, kamen die Traktoren und so geht die ganze Geschichte mit dem Heuen.

Hatten Sie auch Freizeit?

Freizeit hatten wir die, die wir uns genommen haben. Mein Bruder hatte seine Schulen gehabt und hatte einige Ämter übernommen und ich hatte meine Bienen. Wenn ich zu meinen Bienen musste, ging ich einfach und wenn er zu seinen Ämtern musste, ging er auch. Aber so richtige Ferien? Wir waren verheiratet, ich seit 1960 und er seit 1961. Als wir zehn Jahre verheiratet waren, hatten wir beide abgemacht, einmal mit den Frauen in die Ferien zu fahren.

Wie ist es mit Ihren Kindern, haben die auch im Betrieb mitgeholfen?

Wir haben sieben Kinder und auch sie mussten mithelfen, bis sie aus der Schule waren. Wir haben 14 Enkelkinder, sieben Mädchen und sieben Buben.

Wie war das früher mit den Kirchenfesten oder allgemein mit Festen im Dorf?

Während des Jahres gab es die Kirchenfeste, als wir jung waren, machten wir Parade. Sonst hier in Surrein gab es noch das Gartenfest. Das fand noch viele Jahre statt und war ein Fest, wo sich alle trafen. Plötzlich ist auch das verschwunden. Anfangs als ich aus der Schule kam, gab es nichts anderes als die Kirchenfeste.

Früher und heute

Finden Sie, dass die Zeiten früher besser waren?

Die Zeiten sind so wie sie sind. Früher gab es viel Gutes, aber auch Schlechtes und nicht viel anders ist es heute. Vieles hat sich zum Guten gewendet und anderes vermisst man vielleicht. Aber man muss die Sachen so nehmen, wie sie sind. Man kann nicht sagen "heute ist alles schlechter". Man muss einfach die früheren Zeiten respektieren und auch die heutigen - und so entsteht das respektvolle Zusammenleben. Einfach zu behaupten, dass früher alles besser war, finde ich nicht gut.

Wie haben Sie die Kriegszeit (Weltkrieg) erlebt?

Wir haben den Krieg schon miterlebt. Wenn es darum ging, sich für die Neuigkeiten aus der Zeitung zu interessieren, war ich schon dabei. Etwas blieb mir ganz besonders gut in Erinnerung,

es war im Februar 1945. Es war bitterkalt und alles war gefroren. Das war der Moment, als die Amerikaner im Norden über Schaffhausen flogen, hier hinter der Schweiz in Richtung Lichtenstein. Wir hörten, wie geschossen wurde. Da war eine Knallerei! Und dann, während des Krieges gab es noch die Bomber, die wir hörten, wenn sie rüber flogen. Und 1947 hatten sie Bomben abgeworfen und in der Schule erzählten sie: "heute haben sie über Schaffhausen Bomben abgeworfen und eine noch über Vals". Das sind so Eindrücke, die ich noch vom Krieg habe.

Das Durchkommen war schon schlimm, was die Finanzen betraf, für einen der nur Pächter war. Ja mein Vater musste bis 1950 kämpfen. Von 1940 bis 1950 hat mein Bruder studiert. Danach ging es dann bergauf. Vater hat dann mit dem Viehhandel begonnen und arbeitete mit den Stieren. Er kaufte im Frühling Stiere und verkaufte sie dann im Herbst in Chur. Er sagte immer: Wenn er das nicht gehabt hätte, wäre es knapp gewesen mit den Finanzen. Aber zu essen hatten wir immer. Vielleicht besser als manch einer. Gerade in den Städten musste man von den Essenskarten leben. Das mit den Karten kannten wir schon auch hier. Das war bis nach dem Krieg so.

Wir hatten den Vorteil, dass mein Vater Korporal war, aber er kam frei genau im Jahr vor dem Krieg. So musste er während des Krieges keinen Militärdienst leisten. Das war für den Vater und für die Familie ein grosser Vorteil. Andere Väter mussten ins Militär und basta und die Mütter blieben allein mit den Kindern zurück. Sie hatten es schon schwerer.

Schule

Die Lehrer waren ziemlich streng und was man erst später realisiert hat: die guten Schüler oder diejenigen, die etwas wussten, kamen immer gut davon, während diejenigen, die etwas schwächer waren.... Damals hat man das nicht realisiert, aber später hat man das schon gemerkt. Solche, die sogar arm waren, wurden in der Schule oft geplatzt. Aber das ist vorbei.

Zu diesen Zeiten war das, was der Lehrer sagte, fast heilige Schrift. Und der Pfarrer sowieso. In den Gemeinden waren meistens Lehrer Präsident. In Surrein gab es eine Familie, die etwas mächtiger war. Hier in Bubretsch war das Haus des Bischofs. Das waren auch etwas "Höhere". Es gab schon auch weniger reiche Leute, aber ich könnte nicht sagen, dass es so richtig Arme gab. Es gab vielleicht einige Familien, die es etwas schwerer hatten als wir.

Familien

Bis 1959 gab es für alle Familien im Haus nur eine Küche. Und meine Mutter musste immer hier zusammen mit den anderen Familien kochen. Zum Beispiel war da die Familie Willi. Die kamen wohl nur während der Ferien und auch die Familie Schmid meistens nur in die Ferien. Aber wenn sie hier waren, dann waren sie halt auch in der Küche mit meiner Mutter. Gestritten haben sie sich nie. Es brauchte schon ein bisschen Geduld und Privatsphäre gab es keine. Wir assen immer in der Küche, die Familie Willi kochte in der Küche und nahm das Essen und ass es dann drinnen. Die Familie Schmid konnte das Essen nur durch die Durchreiche geben. Die Familie Schmid ass manchmal das Frühstück auch hier in der Küche. Aber das ist Vergangenheit. Nicht wahr, wenn man einander respektiert,

geht das, wenn man aber alles gegeneinander tut, dann geht es halt nicht. Heutzutage könnte man sich das nicht mehr vorstellen. Jeder will sein eigenes Nest.

Im Haus waren nur die Frauen. Vater war Schweinehändler und Schweine hatten wir viele. Für die Schweine, die wir hier hatten, wurde das Futter auch in der Küche angerührt und dann in den Stall gebracht. Eigentlich spielte sich alles in der Küche ab. Das sind schöne Erinnerungen, wirklich.

Heiratete man oft jemanden aus dem eigenen Dorf?

Die Schwester war halt viel weg gewesen und deswegen hatte sie einen aus Brunnen geheiratet. Die andere Schwester war hiergeblieben und hat einen aus Surrein geheiratet, Bürger von Ruschein. Ich habe meine Frau oben im Dorf geholt, eine Degonda. Mein Bruder hat eine aus Dardin geheiratet. Ansonsten war es verschieden. Wenn ich an Vrin denke, da hinten waren praktisch alle aus der Verwandtschaft aus Vrin. Irgendwie waren alle miteinander verwandt.

Wie war es wenn jemand starb?

Wenn jemand starb, wurde zu Hause der Rosenkranz gebetet. Wir haben hier die Totenkapelle 1992 bekommen. Vorher war der Leichnam immer zu Hause und es wurde der Rosenkranz gebetet, manchmal bis Mitternacht. Nach und nach ist das dann verschwunden. Soweit war das in Ordnung, aber für die Familie waren diese Tage schon noch anstrengend. Einen Leichnam im Haus zu haben, hatte sein Gutes und sein Schlechtes. Im Sommer, wenn es warm war... war das weniger angenehm.

Welche Bräuche gab es bei Ihnen?

Neben den Kirchenbräuchen hatten wir noch die Fasnacht. Als wir jung waren, gingen wir jedes Jahr an die Fasnacht. Um in die Jungmannschaft aufgenommen zu werden, gab es keine speziellen Rituale. Hier in Surrein war man in der "cumpignia da mats" oder in der Mädchengesellschaft. Damals war das noch separat. Beide Vereine hatten ihre Generalversammlung. Die Burschen machten die "parada", natürlich. Vier Mädchen trugen die Muttergottes. Sie machten auch Kränze für die Feste. Als ich jung war, hatten wir drei Priesterweihen und wir hatten uns sehr viel Mühe gegeben, Kränze zu machen und alles schön herzurichten. Ich weiss noch, am Abend vor einer Priesterweihe, waren sie beim Kranzen und dann waren sie sich uneinig geworden und haben gestritten.

Geschichten und Unfälle

Hier in Bubretsch hat es 1927 ein grosses Unwetter gegeben. Damals hatte der Rhein der Val Sumvitg besonders getobt. Der grosse Rhein, wie wir sagen, also der Vorderrhein, war nicht so gefährlich. Aber hier in Bubretsch hatte es ein grosses Stück Wiese mitgerissen. Unsere Familie, ich war noch nicht geboren, musste über Nacht aus dem Haus fliehen. Mein Vater hatte die Tiere in "Craps" oben. Es war Herbst und zusammen mit einem anderen Bauern, der die Tiere auch da oben hatte, musste er nach Trun und dort über die Brücke und auf der anderen Seite war nur Wasser. Da mussten sie sich bei den Armen einhaken und bis nach Nadeln hinauf, um über das Tal zu kommen und dann nach "Craps". Da waren sie natürlich klatschnass. In der Val Sumvitg ist einer sogar gestorben.

Er war in die Rufe geraten und ist gestorben. Ein trauriger Fall. In der Val Sumvitg gab es schon manchmal Lawinen. Zum Beispiel 1975 hatte es schon gewütet.

Anno 1927 war der grosse Rhein etwas ruhiger. Während 1868 – vor 1868 verlief der Rhein viel weiter drüben. Bubretsch war viel grösser, hier ging es noch weiter rüber. Dann im Jahr 1868 kam der Rhein hier neben Surrein runter und hatte Bubretsch in zwei Teile gespalten. Was auf der anderen Seite war, war alles überschwemmt. Das haben sie erst während des Krieges wieder urbanisiert. So müssen wir durchs Dorf und über die Brücke, um auf die andere Seite zu kommen. Das hatten die Polen, die interniert waren, urbanisiert - von Ilanz bis Danis. Wir hatten vor allem Kartoffelfelder, aber während des Krieges säten wir auch Gerste, sonst war es eher Weizen. Der Weizen gedeiht nicht so ganz gut bei uns. Während sie in Rabius viel Weizen hatten. Zum Mahlen gingen wir immer nach Rabius in die Val Mulinaun, da wo jetzt die neue Brücke gebaut wird. In Cumpadials gab es auch eine Mühle und in Rabius vermutlich auch noch mehr. Damals hatte jeder sein eigenes Mehl. Manchmal konnte man etwas an die Eidgenossenschaft verkaufen. Das war dann plötzlich auch nicht mehr. Dann hatten wir nur noch die Kartoffeln. Wir hatten z. Beispiel Setzkartoffeln, die wir verkauften. Das war aber vor vielen Jahren. Wir hatte damit 1956 begonnen, bis gut ins Jahr 2000. Dann rentierte das nicht mehr und wir haben aufgehört. Heute setzen wir keine Kartoffeln mehr. Es ist nicht gut, die Kartoffeln immer am gleichen Ort zu setzen. Das verdirbt sie und sie haben zu viel Triebe.

Trugen Sie damals besser Sorge zur Natur?

Wir trugen schon Sorge zur Natur, man versucht auch heute Sorge zu tragen. Zu Kräutern kann ich nicht so viel sagen. Das ist eher Sache der Frau. Oh, Teeblumen sammeln gehe ich schon, den guten Tee macht sie dann. Ich bin überzeugt, dass man heute mehr daran denkt, die Natur zu schützen. Man macht auch mehr kaputt als früher, aber das Denken ist anders geworden, glaube ich. Wir mussten mehr auf das Wetter achten. Klar, damals musste von Hand gemäht werden, damit man auch fertig wurde und so geschah es auch manchmal, dass das Heu in den Regen kam.

Hier auf den "Craps" ist es eher schattig und nicht auf der Sonnenseite. Hier haben wir früher viel schlechtes Heu eingebracht, aber gefressen haben die Tiere trotzdem alles. Ich ging hinauf um das Galtvieh zu füttern und der Vater blieb hier unten. Die da oben mussten dann fressen, was ich ihnen gab. Damals gab es keine Heubelüftungen. Heute mähen sie nur, wenn sie sicher sind und dann wird eine Menge niedergemäht und rein damit.

Machten Sie auch Heinzen?

Früher machten wir "paners" (Heuhäufen). In der Cadi (Gebiet der oberen Surselva) sagt man eher "faners". Die haben wir noch bis anno 50 oder 60 gemacht und plötzlich hat das aufgehört. So wie das heute ist, vor einigen Jahren benutzte man noch die Sense. Heute braucht keiner mehr die Sense. Heute haben sie diese Apparate, die einen riesen Lärm machen. Viele Junge können nicht mit der Sense mähen.

Gab es viel Tourismus?

Hier war früher das Tenigerbad in der Val Sumvitg. Die hatten anfangs gut gewirtschaftet, bis zum Krieg. Danach hatten es andere übernommen, aber das ging nicht gut. Später kam dann noch einer, der hatte alles umgebaut. Als es noch lief, fuhren sie mit den Kutschen von Rabius hinein. Die Eisenbahn gibt es ja erst seit 1912.

In Obersaxen hatten wir Verwandte. Die waren ursprünglich aus Vrin. Die konnten auch Romanisch aber der Rest von Obersaxen sprach Deutsch. Mit den Deutschkenntnissen... was soll ich sagen? Also, gelernt habe ich es schon, lesen und schreiben. Aber mit dem Reden hatte ich, bis ich 30 war, schon etwas Mühe. Mein Bruder indessen war im Plantahof (Landwirtschaftliches Ausbildungszentrum in Landquart) und nach der Schule konnte er ein Jahr nach Schwyz gehen. Er hatte das Deutsch schnell drin und ich musste mich abmühen. In der Schule hatten wir Deutsch und in Sumvitg auch Französisch. Ich weiss noch, wie wir Aufsätze schrieben und wenn sie gut waren, schrieb Lehrer Wieland darunter "tres bien". Ein guter Schüler war ich schon. Wenn man es mehr hätte nutzen können - so richtig gut Deutsch sprechen, kann ich immer noch nicht.

Früher und heute

Ich selber ging nie zur Alp, da wir hier so viel zu tun hatten mit Heuen. Meine Mitschüler gingen alle zur Alp. Die Alpabzüge sind dann erst aufgekommen, als man Knechte aus Luzern holte. Die haben das mitgebracht. Bei uns war das nicht üblich.

Seit ca. 20 Jahren haben wir auch unsern Alpabzug und danach bleiben sie

noch eine Weile im Dorf. Sie zäunen die Wiese ein und lassen die Kühe eine Weile dort, sehr schön. Aber früher war das nicht so. Heute brauchen sie Kühe aus dem Unterland (Schweizer Mittelland), um die Alpen zu füllen und die kommen mit Vehikeln (Viehtransporter).

Telefon hatten wir, als ich vielleicht in der sechsten, siebten Klasse war. Telefone gab es nur im Konsum (Laden), beim Pfarrer und der Post. Fernseher hatten wir erst, als wir schon ein paar Jahre verheiratet waren, anno 1972. Da war die Olympiade in München. Radio hatten wir etwas früher, aber nicht sehr viel. Nur unser Patron, der hatte schon Radio. Wenn während des Krieges etwas Wichtiges gesendet wurde, durften wir hinaufgehen und mithören. So hatten wir schon noch guten Kontakt.

Wir hier in Bubretsch jassten wir viel. Hier in der Familie oder auch mit Verwandten. Wir jassten vom Herbst bis zur Fastenzeit. Da musste man dann eine Zeitlang fasten. Da war es selbstverständlich, dass man nicht jasste. Hier in Bubretsch jassten wir mehr, sonst im Dorf spielte man eher Troccas.

Das schönste Erlebnis für mich, war die Priesterweihe meines Bruders. Sie hatten von hier aus einen Umzug gemacht, da waren die Häuser dort noch nicht gebaut. Das sind schöne Erinnerungen. Hier in Surrein hatten wir einige Priester, heute lebt nur noch Pfarrer Cathomas. Zwei Cadruvis sind gestorben, einer wurde ziemlich alt. Pfarrer Gieri starb bei einem Unfall. Mein Bruder hatte Krebs und musste schon mit 68 Jahren sterben. Es war eine Ehre, einen Pfarrer in der Familie zu haben. Vielleicht hat man das zu sehr geschätzt...heute gibt es keine Priester.

Als wir geheiratet haben, haben wir dieses Haus hier hinter dem Hügel gebaut, aber ich habe immer hier gewohnt. Die Jäger hatten ein Fest und sie hatten herausgefunden, dass hier in Bubretsch der letzte Bär geschossen wurde. Ich ging nie zur Jagd, ich habe in meinem Leben nur einen Vogel geschossen.